

Konferans Raporu/*Conference Report*

Tagungsbericht über das vierte Treffen zu osmanischen Selbstzeugnisse

Report on the Fourth Ottoman Ego-Documents Meeting

BARBAROS KÖKSAL

Ruhr-Universität Bochum, Tarih Bölümü, Doktora Programı
Ruhr-Universität Bochum, Department of History, PhD Candidate

(Barbaros.Koeksal@rub.de), ORCID: 0009-0002-5953-2194

Geliş Tarihi/Date of Arrival: 24.04.2025

Kabul Tarihi/Date of Acceptance: 15.06.2025

Köksal, Barbaros. "Tagungsbericht über das vierte Treffen zu osmanischen Selbstzeugnisse."
Ceride 3, no.1 (Haziran/June 2025): sayfa/pp 213-230
DOI: 10.5281/zenodo.15769935

Einleitung

Die hier dokumentierte Konferenz fand im Rahmen des von der TÜBİTAK und der Alexander von Humboldt-Stiftung geförderten Forschungsprojekts "Osmanlı Literatüründe Ben-Anlatıları: Envanter, Analiz (1500-1800) / Selbstzeugnisse in der osmanischen Literatur: Bestandsaufnahme und Analyse (1500-1800)" statt, das in Kooperation zwischen der İstanbul Medeniyet Üniversitesi und der Freien Universität Berlin durchgeführt wird. Ziel der Veranstaltung war es, die im Rahmen dieses internationalen Projekts erarbeiteten aktuellen Forschungsergebnisse zu präsentieren und insbesondere die in europäischen Bibliotheken identifizierten osmanischen Selbstzeugnisse vorzustellen.

Im Mittelpunkt standen osmanischsprachige Ego-Dokumente (Selbstzeugnisse), die in europäischen Bibliotheken aufbewahrt werden und in der Osmanistik bislang wenig Beachtung gefunden haben. Ziel der Konferenz war es, neue Quellenfunde vorzustellen, methodische Ansätze zu diskutieren und die Bedeutung dieser Selbstzeugnisse für die osmanische Kultur- und Sozialgeschichte hervorzuheben.

Die eingeladenen Referentinnen und Referenten, allesamt Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus verschiedenen Ländern und Disziplinen, stellten bislang unbeachtete oder kaum erforschte Manuskripte, Briefe, Tagebücher und literarische Texte vor. Diese hatten sie in europäischen, insbesondere deutschen Bibliotheken aufgefunden gemacht. Dabei handelte es sich vor allem um Bestände aus Bibliotheken in Städten wie Gotha, Berlin, Dresden, München und Halle. Viele dieser Quellen erlauben Einblicke in die individuellen Erfahrungen osmanischer Akteure - von Soldaten, Sufis und Bürokraten bis hin zu Intellektuellen, Frauenrechtlerinnen und Angehörigen religiöser Minderheiten - und erweitern somit das Spektrum der osmanischen Selbstwahrnehmung und Erinnerungskultur.

Durch die Präsentation dieser vielfältigen Materialien und die interdisziplinäre Diskussion ihrer Inhalte und Kontexte hat die Konferenz wesentlich dazu beigetragen, das Forschungsfeld der osmanischen Selbstzeugnisse neu zu profilieren und in den internationalen wissenschaftlichen Diskurs einzubringen.

Einführungsrede

Selim Karahasanoğlu - Das Projekt "Selbstzeugnisse in der osmanischen Literatur" und ein Überblick über die Konferenzbeiträge.

Die Konferenz wurde mit einer Einführung von Selim Karahasanoğlu eröffnet, der das Forschungsprojekt "Selbstzeugnisse in der osmanischen Literatur" vorstellte und die thematische Ausrichtung der Veranstaltung erläuterte. In seinem Vortrag betonte Karahasanoğlu die zunehmende Relevanz von Ego-Dokumenten (Selbstzeugnissen) in der osmanistischen Forschung, insbesondere im Hinblick auf subjektive Perspektiven, persönliche Erfahrungswelten und Identitätskonstruktionen im Osmanischen Reich.

Er wies darauf hin, dass die osmanische Literatur reich an Texten sei, die autobiographische Züge tragen oder durch selbstbezogene Erzählweisen geprägt sind – darunter Briefe, Tagebücher, Reiseberichte, Verhörprotokolle, geistliche Korrespondenzen oder auch literarische Werke in Prosa und Vers – und dass diese Texte nicht nur historische Quellen, sondern auch wichtige Ausdrucksformen individueller Reflexion und kollektiver Erinnerung seien.

Anschließend gab Karahasanoğlu einen kurzen Überblick über die bevorstehenden Panels und Beiträge der Konferenz. Dabei betonte er die methodische und thematische Vielfalt der vorgestellten Studien, die unterschiedliche Regionen, Epochen und Textgattungen abdeckten – von griechischsprachigen poetischen Texten bis zu militärischen Verhörprotokollen, von Sufi-Briefwechseln bis zu autobiographischen Aufzeichnungen vergebener osmanischer Aktivistinnen.

In seinem Eröffnungsvortrag stellte Karahasanoğlu grundlegende Fragen in den Mittelpunkt: Was ist ein osmanisches Selbstzeugnis? Wie erkennen und interpretieren wir das Ich in Texten, die unter institutionellen, religiösen oder sozialen Bedingungen entstanden sind? Diesen Fragen sollte die Konferenz anhand einer Vielzahl von Fallstudien und interdisziplinären Ansätzen nachgehen.

Panel 1:

Osmanische Selbstzeugnisse in deutschen Bibliotheken: Berlin, Halle und Gotha

In diesem Panel wurden osmanischsprachige Selbstzeugnisse vorgestellt, die sich in bedeutenden deutschen Bibliotheken wie der Staatsbibliothek zu Berlin, den Franckeschen Stiftungen zu Halle und dem Forschungsarchiv Gotha befinden. Ziel war es, bislang wenig beachtete Manuskripte – darunter Reiseberichte, Briefe, autobiographische Notizen und poetische Erzählungen – im Hinblick auf ihre Inhalte, Entstehungskontexte und ihre Bedeutung für die osmanische Selbstdokumentation zu analysieren. Die Beiträge zeigten, wie vielfältig und individuell die Stimmen osmanischer Akteure in europäischen Sammlungen überliefert sind.

Christoph Rauch

Travelogues, letters and other ego-documents in the Ottoman collection of the Staatsbibliothek zu Berlin– and how to find them/Berlin Devlet Kütüphanesi'nin Osmanlıca Koleksiyonunda Seyahatnameler, Mektuplar ve Ben-Anlatıları-Nasıl Keşfedilebilirler?

(Reiseberichte, Briefe und andere Ego-Dokumente in der osmanischen Sammlung der Staatsbibliothek zu Berlin - und ihre Erschließung)

Im Rahmen des ersten Panels eröffnete Christoph Rauch, Leiter der Orientabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, die Tagung mit einem Vortrag über die osmanisch-türkische Handschriftensammlung seines Hauses. Der Schwerpunkt seines Vortrags lag auf Materialien, die als Ego-Dokumente bezeichnet werden können - darunter Reiseberichte, Briefe und autobiographische Aufzeichnungen.

Rauch bot zunächst einen Überblick über die Entstehungsgeschichte der Sammlung, deren Anfänge insbesondere auf das frühe 20. Jahrhundert zurückgehen. Der Bestand umfasst zahlreiche Texte, die individuelle Perspektiven auf das Osmanische Reich offenbaren. Während einige dieser Quellen in der Forschung bereits breite Resonanz gefunden haben, sind andere bislang weitgehend unbeachtet geblieben.

Zu den herausragenden Dokumenten zählen die autobiographischen Aufzeichnungen des tatarischen Prinzen Said Giray aus dem 18. Jahrhundert sowie die handschriftlichen Notizen des türkischen Politikers Rıza Nur (1879-1942). Beide Quellen ermöglichen tiefe Einblicke in individuelle Erfahrungen und politische Reflexionen im spätosmanischen Kontext. Ergänzt werden sie durch Reiseberichte aus dem Jemen, die persönliche Eindrücke von Land, Leuten und militärischen Unternehmungen schildern.

Ein besonderes Augenmerk der Sammlung liegt auf deutsch-osmanischen Schnittstellen wie der osmanisch-türkischen Korrespondenz von Heinrich Friedrich von Diez nach seiner Rückkehr aus Istanbul 1790 oder den Tagebüchern des Orientalisten Karl Süssheim (1878-1947). Diese Quellen illustrieren nicht nur persönliche Perspektiven, sondern spiegeln auch die engen historischen Verbindungen zwischen dem Osmanischen Reich und Preußen/Deutschland wider.

Abschließend stellte Rauch aktuelle Entwicklungen bei der Erschließung und Digitalisierung von Handschriften vor. Durch die strukturierte und standardisierte Erschließung über das Portal Qalamos ist der Zugang zu Handschriften in deutschen Bibliotheken heute deutlich erleichtert.

Güler Doğan Averbek

Âşık Çelebi'nin (ö. 1572) Berlin Devlet Kütüphanesi'nde Bulunan Yayınlanmamış Bir Risalesindeki Serzenişleri/Âşık Çelebi's (d. 1572) Reproaches in an Unpublished Treatise Held at the Berlin State Library

(Die Klagen in einem unveröffentlichten Traktat von Âşık Çelebi († 1572) in der Staatsbibliothek zu Berlin)

Im zweiten Vortrag des ersten Panels widmete sich Güler Doğan Averbek, Marmara Üniversitesi, Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften, Abteilung für Türkische Sprache und Literatur) einem bislang unbekanntem und unveröffentlichtem Werk des osmanischen Dichters Âşık Çelebi († 1572), das sich heute in der Orientabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin befindet. Einleitend skizzierte sie kurz die Entwicklung der orientalischen Handschriftensammlung dieser Bibliothek und würdigte insbesondere den Beitrag von Klaus Schwarz († 1989), in dessen Nachlass sich einige dieser Handschriften befanden.

Im Mittelpunkt der Präsentation stand ein handschriftliches Traktat, das bisher weder bibliographisch erfasst noch ediert worden war. Das Werk enthält verschiedene Textteile, von denen einer - eine Risale - im Mittelpunkt der Analyse stand. Die Autorin untersuchte Inhalt, Zweck und Entstehungskontext des Traktats und ging insbesondere der Frage nach, für wen, zu welchem Zeitpunkt und aus welchem Anlass Âşık Çelebi diese Schrift verfasst hat. Nach eigenen Angaben des Autors wurde das Werk in Eile verfasst.

Die Gliederung des Textes umfasst eine Einleitung (Mukaddime), Abschnitte zu Themen wie Dankbarkeit, Gerechtigkeit, Furcht, Rat, Besonnenheit, Milde, Bescheidenheit, Großzügigkeit und Vergebung sowie einen Schlussteil mit dem Titel "Arz-ı ahvâl ve kıssa-i gussa. In dieser "Klage über die eigenen Verhältnisse" offenbart Âşık Çelebi persönliche Gedanken und Bitten um Schutz und Unterstützung, die neue biographische Hinweise liefern.

Doğan Averbek hob die Bedeutung dieses Werkes als drittes bekanntes eigenständiges Werk des Autors hervor - im Gegensatz zu seinen beiden anderen bekannten Texten, die dem Genre der Gelehrtenbiographie (*tabakat*) zuzuordnen sind. Gerade weil die inhaltliche Konzeption dieser Risale vollständig auf Âşık Çelebi selbst zurückgeht, nimmt der Text eine Sonderstellung innerhalb seines literarischen Schaffens ein.

Metin Aydar & Canan Torlak Emir

Halle'deki Francke Vakıflarının Koleksiyonunda Bulunan Rûz-nâme-i Muhtasar / A Short Diary in the Holdings of Francke Foundations in Halle

(Rûz-nâme-i Muhtasar [Kleines Tagebuch] in der Sammlung der Franckeschen Stiftungen zu Halle)

Im dritten Beitrag des ersten Panels stellten Metin Aydar (Erzurum Technische Universität) und Canan Torlak Emir (Istanbul Medeniyet Universität) eine gemeinsame Studie zum Manuskript Rûz-nâme-i Muhtasar vor, das heute im Archiv der Franckeschen Stiftungen zu Halle aufbewahrt wird. Die Untersuchung erfolgte aus der Perspektive der Selbstzeugnisforschung (Selbstzeugnisse) und widmete sich der Frage, wie individuelle Erfahrungen, Wahrnehmungen und Gefühle im osmanischen Kontext verschriftlicht wurden.

Das Werk wurde von Za'îmî Mehmed Gölevî verfasst, einem osmanischen Soldaten, der 1683 am Zweiten Wiener Türkenbelagerung teilgenommen hatte. Die Autoren analysierten die Handschrift als eine persönliche Ausdrucksform, in der Gölevî nicht nur als Soldat, sondern auch als Individuum in Erscheinung tritt. Besonders hervorzuheben ist die poetische Darstellung seiner Erlebnisse - ein bemerkenswerter Ansatz innerhalb der osmanischen Ego-Dokumente.

Neben der militärischen Dimension schildert Gölevî auch Aspekte seines Alltags, darunter familiäre Beziehungen, gesundheitliche Probleme und Behandlungsversuche. Diese persönlichen Einschübe ermöglichen einen seltenen Einblick in die individuelle Lebenswelt eines osmanischen Soldaten der frühen Neuzeit. Darüber hinaus enthält die Handschrift Notizen zur Provenienzzgeschichte, die die historische Bedeutung des Manuskripts auch unter dem Aspekt der kulturellen Überlieferung unterstreichen.

Besonderes Augenmerk legten Aydar und Torlak Emir in ihrer Analyse auf die Art und Weise, wie Selbstwahrnehmung und subjektive Erfahrungen in schriftlicher Form manifestiert wurden. Das Manuskript dient nicht nur als historische Quelle zur osmanischen Militärgeschichte, sondern ist auch ein wichtiges Beispiel für die Verschriftlichung individuellen Wissens im spätoosmanischen Raum. Die Darstellung von Krankheiten und ihren Heilmethoden im Text eröffnet darüber hinaus eine mikrohistorische Perspektive auf medizinisches Wissen und alltägliche Praktiken.

Insgesamt zeigte der Vortrag, wie eng persönliche Erzählungen mit historischen Großereignissen verwoben sein können – ein zentrales Charakteristikum von Selbstzeugnissen. Die Arbeit leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Erforschung osmanischer Ego-Dokumente und ihrer Rolle in der kollektiven und individuellen Erinnerungskultur.

İbrahim Halil Ayten

Gotha'da Ben-Anlatıları: Fînân Ailesine Ait Not Defteri (1718-1786) ve Yusuf veled-i Anton'a Ait Mektuplar (1216/1801-2-1219/1804-5)/A Notebook (1718-1786) of Fînân Family and Letters (1216/1801-2-1219/1804-5) Belonging to Yusuf veled-i Anton in Forschungsbibliothek Gotha

(Selbstzeugnisse in Gotha: Das Notizbuch (1718–1786) der Familie Fînân und Briefe (1216/1801–2/1219/1804–5) von Yusuf veled-i Anton)

Im letzten Vortrag des ersten Panels stellte İbrahim Halil Ayten (vom türkischen Bildungsministerium) zwei bislang wenig erforschte Selbstzeugnisse osmanischer Christen aus dem Gothaer Archiv vor. Der Vortrag verdeutlichte die Vielfalt und soziale Breite osmanischer Selbstzeugnisse, die von unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen – von Staatsbeamten über Gelehrte bis hin zu Handwerkern – verfasst wurden. Ayten betonte insbesondere die Bedeutung solcher Texte für die Erforschung persönlicher Perspektiven, familiärer Strukturen und religiöser Identitäten im Osmanischen Reich.

Im Zentrum der Untersuchung standen die Briefe von Yūsuf Ḥawwā, einem christlichen Dolmetscher und Geistlichen maronitischer Herkunft aus dem Raum Jerusalem–Damaskus–Beirut, sowie ein handschriftliches Notizbuch der Familie Fînân. Die Briefe, die teils von Yūsuf selbst, teils an ihn ge-

richtet sind, geben Einblick in die familiären Beziehungen, religiösen Praktiken und sozialen Netzwerke einer osmanischen-maronitischen Familie im 18. Jahrhundert. Ayten konnte durch Vergleiche mit anderen Quellen familiäre Verbindungen zwischen Yūsuf Ḥawwā und Ilyās Ḥawwā, einem weiteren Mitglied der Anton Buṭrūs-Familie, herausarbeiten. Diese Briefe belegen, wie sehr Selbstzeugnisse als Spiegel familiärer Identität und kollektiven Gedächtnisses fungieren können.

Das zweite behandelte Dokument ist ein bislang unbeachtetes Gothaer Notizbuch, das zwischen 1718 und 1786 von mehreren Mitgliedern der Familie Fīnān angelegt wurde. Die Einträge von Yuhannā Fīnān, Ḥannā Fīnān und Mikā'il Sālīm Fīnān umfassen Geburtsdaten, persönliche Reflexionen, Gedichte und private Notizen, die einen weiteren Einblick in die individuelle Lebenswelt osmanischer Christen bieten.

Ayten zeigte, dass beide Quellen nicht nur religiöse Minderheiten im Osmanischen Reich dokumentieren, sondern auch die Bedeutung von Selbstzeugnissen für Mikrogeschichte, Alltagskultur und Identitätsbildung unterstreichen. Seine Arbeit leistet damit einen wichtigen Beitrag zur vergleichenden Selbstzeugnisforschung im osmanischen Kontext.

Panel 2: Gefangenschaftserzählungen von Edirne bis Wien, von Dresden bis München

Dieses Panel widmete sich osmanischen Selbstzeugnissen, die im Kontext von Kriegsgefangenschaft und interkultureller Begegnung entstanden sind. Anhand von Quellen aus Archiven in Wien, Dresden und München wurden Verhörprotokolle, Briefe und autobiographische Berichte analysiert, die die Erfahrungen osmanischer Gefangener in den habsburgischen und mitteleuropäischen Territorien dokumentieren. Die Beiträge beleuchteten, wie unter Zwang verfasste oder überlieferte Texte dennoch individuelle Stimmen und subjektive Perspektiven transportieren können. Zugleich wurde diskutiert, inwiefern solche Dokumente als Ego-Dokumente zwischen offizieller Aufzeichnung und persönlichem Selbstaussdruck gelesen werden können.

[Entfällt]**Hülya Çelik****The Turkish Captive Derviş İbrahim's Ottoman Letter to the Viennese Court Librarian Sebastian Tengnagel (d. 1636) and Other Egodocuments in the Austrian National Library/Türk Esir Derviş İbrahim'in Viyana Saray Kütüphanecisi Sebastian Tengnagel'e (ö. 1636) Mektubu ve Viyana Milli Kütüphanesi'ndeki Diğer Ben-Anlatıları**

(Der osmanische Brief des gefangenen Derwisch İbrahim an den Wiener Hofbibliothekar Sebastian Tengnagel († 1636) und andere Selbstzeugnisse in der Österreichischen Nationalbibliothek)

Der osmanische Brief des gefangenen Derwischs İbrahim an den Wiener Hofbibliothekar Sebastian Tengnagel († 1636) und weitere Selbstzeugnisse in der Österreichischen Nationalbibliothek für den ersten Vortrag des zweiten Panels war ein Beitrag von Jun.-Prof. Dr. Hülya Çelik (Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Philologie, Arabistik-Islamwissenschaft) vorgesehen. Ihr Vortrag sollte sich mit einem bislang wenig beachteten Selbstzeugnis eines osmanischen Derwischs namens İbrahim befassen, der sich in habsburgischer Gefangenschaft befand und im 17. Jahrhundert einen Brief an den kaiserlichen Hofbibliothekar Sebastian Tengnagel († 1636) verfasste. Der Beitrag war auch als Einstieg in eine umfassendere Untersuchung weiterer osmanischer Ego-Dokumente in der Österreichischen Nationalbibliothek gedacht.

Leider konnte Prof. Çelik aus gesundheitlichen Gründen nicht am Panel teilnehmen. Eine Präsentation seines Beitrags oder ein Ersatz war kurzfristig nicht möglich, so dass der Vortrag aus dem Konferenzprogramm gestrichen wurde. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bedauerten diesen Ausfall, da der angekündigte Beitrag wertvolle neue Perspektiven auf osmanische Selbstzeugnisse in westeuropäischen Sammlungen versprochen hatte.

Gülşah Taşkın

The Captivity Days in “Frengistân” from a Sixteenth Century Ottoman Poet’s Perspective: Hindî Mahmûd and His *Sergüzeşt-nâme-i Hindî Mahmûd*/ Bir 16. Yüzyıl Osmanlı Şairinin Perspektifinden Frengistan’da Esaret Günler: Hindî Mahmûd ve *Sergüzeşt-nâme-i Hindî Mahmûd* İsimli Eseri

*(Die Tage der Gefangenschaft eines “Gazi in Frengistân”: Hindî Mahmûd und sein *Sergüzeşt-nâme-i Hindî Mahmûd*)*

Im ersten Vortrag des zweiten Panels präsentierte Gülşah Taşkın (Assistenzprofessorin, Boğaziçi Universität, Fakultät für Geisteswissenschaften, Abteilung für Türkische Sprache und Literatur) eine detaillierte Analyse des autobiographischen Verswerkes *Sergüzeşt-nâme-i Hindî Mahmûd* des osmanischen Dichters, Soldaten und Bürokraten Hindî Mahmûd († nach 1579). Die Studie bot neue Einblicke in die Selbstzeugnisse eines weitgehend unbekanntem Autors des 16. Jahrhunderts und stellte zugleich Bezüge zu historischen Großereignissen wie der Seeschlacht von Lepanto (1571) her.

Taşkın begann mit einer Einführung in das Leben Hindî Mahmûds, dessen biographische Spuren sich vor allem aus zwei Werken rekonstruieren lassen: *Sergüzeşt-nâme* (entstanden zwischen 1571 und 1575) und *Kıyas-ı Enbiyâ* (1579). Hindî Mahmûd diente unter vier osmanischen Sultanen - Selim I., Süleyman dem Prächtigen, Selim II. und Murad III. - und nahm als Vertreter des Hofes an der Seeschlacht von Lepanto teil. Nach dieser Schlacht geriet er in Gefangenschaft und verbrachte fast vier Jahre im “Frengistân”, d.h. in westeuropäischer Gefangenschaft.

In dieser Zeit verfasste er sein autobiographisches Epos, das ursprünglich 8.000 Verse umfasste, von denen jedoch nur etwa 1.100 bis 1.200 erhalten sind. Taşkın analysierte die formale Struktur des Werkes, die sich durch das Reimschema einer Kaside auszeichnet, sowie die narrative Konstruktion des Selbst und des Anderen. Die Perspektive eines gefangenen osmanischen Beamten ermögliche einen einzigartigen Einblick in die Wahrnehmung, den Alltag und die Kultur der “fränkischen” Gesellschaft.

Besonders hervorgehoben wurde der Beitrag des Textes zum Genre der osmanischen Ich-Erzählungen in Versform. Hindî Mahmûds Werk steht in einer Traditionslinie mit ähnlichen Texten des 16. Jahrhunderts, zeichnet sich jedoch durch seine introspektive Tiefe und die detaillierte Schilderung kultureller Begegnungen aus.

Metin Aydar & Jekaterina Merkuljeva

Esir Olan Kimesne İle Söyleşmek: Sächsische Landesbibliothek — Staats- und Universitätsbibliothek Dresden'de Bulunan Lehçe-Osmanlıca Mükâleme Kitabı Üzerine Notlar/Interviewing a Captive: Notes on the Polish-Ottoman Dialogue Book Found in the Saxon State and University Library Dresden

(Interviewing a Captive: Notes on a Polish-Ottoman Dialogue Book in the Sächsischen Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden)

Im zweiten Vortrag des zweiten Panels stellten Metin Aydar (Erzurum Teknik Üniversitesi) und Jekaterina Merkuljeva (Institut für Geschichte, Polnische Akademie der Wissenschaften) eine bisher kaum bekannte Quelle osmanisch-polnischer Dialogliteratur vor: das Manuskript Mscr.Dresd. Ea.133, das sich heute in der Sächsischen Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden befindet. Das Manuskript enthält ein zweiseitiges Dialogbuch aus dem Jahr 1711 mit Fragen und Antworten, die einem gefangenen "Türken" oder Tataren gestellt wurden - ein Selbstzeugnis in Form eines niedergeschriebenen Verhörs.

Der Vortrag begann mit einem Überblick über das politische und militärische Umfeld der Jahre 1706-1726, als Adam Mikołaj Sieniawski das Amt des Großhetman der polnischen Krone innehatte. Diese Zeit war durch den Großen Nordischen Krieg und innere Konflikte in Polen gekennzeichnet. Besonders hervorgehoben wurde die Rolle von Jan Charowski, einem der Übersetzer im Dienste des Hetmans, die zahlreichen religiösen und weltlichen Texte ins Osmanisch-Türkische übersetzte und später einen orientalistischen Bücherkatalog für die Königliche Bibliothek in Dresden erstellte.

Im Mittelpunkt der Analyse stand die sogenannte Confessata, ein Dialogtext in polnischer und osmanischer Sprache, der das Verhör eines Gefangenen wiedergibt. Während Teile des Textes allgemeine und formelhafte Passagen enthalten, die vermutlich auf verschiedene Gefangene zutrafen, lassen andere Abschnitte individuelle Aussagen erkennen, etwa zur Niederlage des schwedischen Königs bei Poltawa (1709), zur Rolle der Lipka-Tataren oder zur Situation in Kiew.

Aydar und Merkuljeva betonten, dass Verhörprotokolle nicht nur militärische oder diplomatische Dokumente darstellen, sondern auch als aussagekräftige Selbstzeugnisse gelesen werden können. Die Texte spiegeln so-

wohl Identitätskonstruktionen als auch individuelle Ausdrucksformen in Zwangssituationen wider. Damit bieten sie wichtige Einblicke in die Erfahrungen, Selbstwahrnehmungen und sprachlichen Strategien von Gefangenen im osmanisch-polnischen Kontext der Frühen Neuzeit.

Barbaros Köksal

Ottoman Soldiers in Captivity According to Interrogation Records: A Perspective from the Bayerisches Hauptstaatsarchiv: Abt. Kriegsarchiv/ Soruşturma Tutanaklarına Göre Esir Osmanlı Askerleri: Bavyera Devlet Arşivlerinden (Savaş Arşivi) Bir Bakış

(Osmanische Kriegsgefangene in Verhörprotokollen: Ein Blick in die Bayerischen Staatsarchive (Kriegsarchiv) von 1684)

Im letzten Vortrag des zweiten Panels stellte Barbaros Köksal (Doktorand, Ruhr-Universität Bochum, Historisches Institut) eine quellengestützte Untersuchung zu osmanischen Kriegsgefangenen anhand von Verhörprotokollen aus dem Jahr 1684 vor, die im Kriegsarchiv der Staatlichen Archive Bayerns (Abteilung IV) aufbewahrt werden. Die Dokumente stammen aus der Zeit nach der Zweiten Wiener Türkenbelagerung und eröffnen neue Perspektiven auf die Erfahrungen und Identitäten osmanischer Soldaten in europäischer Gefangenschaft.

Die Verhöre geben Aufschluss über die Herkunft, den sozialen Hintergrund, die persönlichen Erfahrungen und die Motive der Gefangenen, am Krieg teilzunehmen. Obwohl die Aussagen nicht direkt von den Gefangenen selbst, sondern über Dritte niedergeschrieben wurden, ermöglichen sie dennoch Einblicke in die individuelle Erfahrungswelt der Gefangenen. In diesem Zusammenhang warf Köksal die zentrale methodische Frage auf, ob solche von Dritten protokollierten Aussagen als Selbstzeugnisse gewertet werden können oder ob es sich lediglich um rekonstruierte Fremdzuschreibungen handelt, die durch die Perspektive der Vernehmer gefiltert sind.

Das untersuchte Quellenkorpus umfasst eine Liste von insgesamt 36 Gefangenen, deren Namen und materieller "Wert" als Sklaven festgehalten wurden. Die Auswertung zeigt, dass den Gefangenen in den Verhören zehn standardisierte Fragen gestellt wurden. Allerdings sind nur von zwei Perso-

nen vollständige Protokolle überliefert, die übrigen Dokumente sind lückenhaft oder verloren gegangen.

Köksal argumentierte, dass die Verhörprotokolle nicht nur als militärhistorische Dokumente, sondern auch als Ausgangspunkt für eine mikrohistorische Untersuchung zu betrachten seien. Sie spiegeln nicht nur die osmanisch-habsburgischen Konflikte, sondern auch die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Zeit wider. Darüber hinaus eröffnen sie ein Forschungsfeld zur Konstruktion von Identität, Stimme und Erinnerung in Zwangssituationen, was ihren Wert als potenzielle Ego-Dokumente unterstreicht.

Panel 3:

Selbstzeugnisse von Gesandten, Mönchen, Scheichs und Frauen

In diesem Panel wurden Selbstzeugnisse aus verschiedenen sozialen und religiösen Kontexten des Osmanischen Reiches untersucht. Die Beiträge beleuchteten die Ich-Erzählungen eines griechisch-orthodoxen Mönchs, die spirituelle Korrespondenz zwischen einem Sufi-Meister und seinem Schüler sowie die biographischen Spuren einer osmanischen Intellektuellen und Aktivistin. Ziel war es, die Vielfalt der osmanischen Selbstwahrnehmung - jenseits der administrativen und militärischen Eliten - aufzuzeigen und herauszuarbeiten, wie unterschiedliche Akteursgruppen ihre Erfahrungen, Gefühle und Identitäten in Textform brachten. Dabei wurde auch deutlich, wie sehr Ego-Dokumente dazu beitragen können, alternative Perspektiven auf die osmanische Geschichte zu rekonstruieren.

Elif Bayraktar Tellan

An 18th-Century Ottoman Ego-Document in Greek: Kipos Chariton (Garden of Graces) by Konstantinos Kaisarios Dapontes/18. Yüzyıla Ait Rumca Bir Osmanlı Ben-Anlatısı: Konstantinos Kaisarios Dapontes'in Kipos Chariton (Lütüflar Bahçesi) Başlıklı Eseri

(Ein osmanisches Selbstzeugnis in griechischer Sprache aus dem 18. Kipos Chariton (Garten der Grazien) von Konstantinos Kaisarios Dapontes)

Im ersten Vortrag des dritten Panels widmete sich Elif Bayraktar Tellan (Doç. Dr., İstanbul Medeniyet Üniversitesi) einem bislang wenig beachteten

griechischsprachigen osmanischen Selbstzeugnis aus dem 18. Jahrhundert: dem umfangreichen Verswerk *Kipos Chariton* (Garten der Grazien/*Κήπος Χαρίτων*) von Konstantinos Kaisarios Dapontes (1713-1784). Die Präsentation verortete das Werk im Spannungsfeld zwischen der osmanischen Mehrheitsgesellschaft und den kulturellen Ausdrucksformen nichtmuslimischer Subjekte.

Bayraktar Tellan gab zunächst einen Überblick über das Leben des griechisch-orthodoxen Osmanen Dapontes, der auf der Ägäisinsel Skopelos geboren wurde, in jungen Jahren nach Istanbul kam und seine Ausbildung in Bukarest und Iași erhielt. Ein tiefer Einschnitt in seinem Leben war die zwanzigmonatige Gefangenschaft in Istanbul und der Verlust seiner Frau und seines neugeborenen Kindes. Diese Erfahrungen führten ihn zu einem monastischen Leben; er arbeitete fortan als Almosensammler für das Kloster Xiropotamos auf dem Berg Athos.

In dieser Zeit entstand *Kipos Chariton*, ein Werk in Versform, das als Ego-Dokument gelesen werden kann. Bayraktar Tellan zeigte, dass das Werk nicht nur autobiographische Elemente enthält, sondern auch Reflexionen über Trauer, Spiritualität, religiöse Identität und persönliche Transformation. Die Analyse machte deutlich, dass Dapontes' Werk trotz seiner literarischen und historischen Relevanz in der osmanischen Geschichtsschreibung bislang weitgehend ausgeklammert wurde - ein Zeichen für den nach wie vor marginalisierten Status nichtmuslimischer Stimmen im osmanischen Quellenkorpus.

Bayraktar Tellan plädiert mit ihrer Studie dafür, solche Texte stärker in den Mainstream der Osmanistik einzubeziehen. *Kipos Chariton* bietet nicht nur Einblicke in die individuelle Erfahrungswelt eines christlich-osmanischen Intellektuellen, sondern stellt auch ein wichtiges Dokument der kulturellen Vielfalt und Selbstdeutung im spätosmanischen Reich dar.

İsa Uğurlu

When Hierarchy Disappears Intimacy Occurs: Tracing Ego through Sufi Letters, the Correspondence between Şeyh Murad Buhari and Damadzade Ebulhayr Ahmed Efendi/ Hiyerarşi Kalkınca Samimiyet Doğar: Benliğin İzini Sufi Mektupları Yoluyla Şeyh Murad Buhari ile Damadzade Ebulhayr Ahmed Arasındaki Mektuplaşma Üzerinden Sürmek

(Wenn die Hierarchie verschwindet, entsteht Intimität: Die Spuren des Selbst in der Korrespondenz zwischen Şeyh Murâd Bukhârî († 1720) und Damadzâde Ebulhayr Ahmed Efendi († 1741))

Im zweiten Vortrag des dritten Panels stellte İsa Uğurlu (Sabancı Üniversitesi, Doktorandenprogramm Geschichte) seine Forschungen zu den Briefen des bedeutenden Naqschbandî-Mudschaddidî-Scheichs Murâd Bukhârî († 1720) an seinen engen Schüler und Förderer Damadzâde Ebulhayr Ahmed Efendi († 1741) vor. Der Beitrag widmete sich der Frage, wie sich individuelle Stimmen und Selbstwahrnehmungen innerhalb spiritueller-hierarchischer Kommunikationsformen äußern können - konkret in den Briefen eines Sufi-Meisters an seinen Schüler.

Uğurlu begann mit einem Überblick über die institutionelle Ausbreitung des Naqschbandî-Ordens im Osmanischen Reich und insbesondere in Istanbul. Während im ersten Jahrhundert nach der osmanischen Eroberung sieben Naqschbandî-Logen gegründet wurden, setzte zwischen 1680 und 1792 eine zweite Phase ein, in der 18 neue Logen entstanden. Eine Schlüsselfigur dieser Phase war Şeyh Murâd Bukhârî, ein in Samarkand geborener Mystiker, der in den letzten fünf Jahrzehnten seines Lebens weite Teile des Reiches bereiste - darunter Damaskus, Bursa und Istanbul.

Besondere Aufmerksamkeit wurde der Sammlung von Briefen Şeyh Murâds gewidmet, von denen mindestens 275 überliefert sind. Allerdings hat Damadzâde Ebulhayr Ahmed Efendi, einer seiner bedeutendsten Schüler, 35 Briefe aus dieser Korrespondenz nicht an andere weitergegeben. Uğurlu stellte die These auf, dass in diesen Briefen ein besonderes Maß an persönlicher Nähe und Intimität zwischen Meister und Schüler spürbar wird - eine Intimität, die durch den Wegfall spiritueller Hierarchien ermöglicht wird.

Anhand dieser Briefe lässt sich nicht nur die Biographie und Persönlichkeit Şeyh Murâds differenzierter rekonstruieren, sondern auch zeigen, wie

Selbstzeugnisse innerhalb der osmanischen Sufitradition durch vertrauliche Kommunikation entstehen können. Der Vortrag leistete damit einen innovativen Beitrag zur Erforschung persönlicher Ausdrucksformen in religiösen Kontexten der Frühen Neuzeit.

Esmâ Vildan Türkan

Unutulmuş Bir Osmanlı Aktivisti: Naciye Hurşit Hanım/A Forgotten Ottoman Activist: Naciye Hurşit Hanım

(Eine vergessene osmanische Aktivistin: Naciye Hurşit Hanım)

Im letzten Vortrag der Konferenz widmete sich E. Vildan Türkan dem Leben und Wirken einer bemerkenswerten, aber weitgehend in Vergessenheit geratenen osmanischen Aktivistin: Naciye Hurşit Hanım (später Himran). Der Vortrag beleuchtete die Rolle der Frau im späten Osmanischen Reich, insbesondere im Kontext der gesellschaftlichen Modernisierung, und bettete das Leben Naciye Hurşits in die breitere Entwicklung weiblicher Bildung und gesellschaftlicher Partizipation ein.

Türkan zeichnete die Reformprozesse nach, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert nicht nur das Militär- und Bildungswesen, sondern zunehmend auch den Alltag und die gesellschaftliche Stellung der Frauen betrafen. Die Gründung von Mädchenschulen, das Erscheinen frauenspezifischer Periodika und der Ausbau von Lehrerinnenseminaren (Darülmua'llimat) schufen die Grundlage für die Bildung und gesellschaftliche Aktivierung osmanischer Frauen. In diesem Kontext traten zahlreiche gebildete Frauen als Schriftstellerinnen, Übersetzerinnen und Aktivistinnen hervor, die sich auch in Hilfsorganisationen engagierten.

Eine von ihnen war Naciye Hurşit. Sie wurde nicht nur wegen ihrer sprachlichen und kulturellen Fähigkeiten geschätzt - sie sprach mehrere Sprachen und verfügte über eine ausgezeichnete informelle Bildung -, sondern war auch Mitbegründerin des Osmanischen Frauenschutzvereins (Osmanlı Kadınları Esirgeme Derneği). Besonders hervorgehoben wurde ihre Entsendung als Zeremonienmeisterin an den afghanischen Hof als Zeichen ihres hohen Ansehens. Ihre Biographie lässt sich aus literarischen und autobiographischen Quellen rekonstruieren, darunter Erinnerungen von Persönlichkeiten wie der Malerin Naciye Neyyal, der Schriftstellerin und Über-

setzerin Mebrure Alevok sowie der bekannten Intellektuellen Samiha Ayverdi.

Türkan argumentierte, dass Naciye Hursits Lebensweg exemplarisch für eine Generation osmanischer Frauen stehe, die durch Engagement, Bildung und Netzwerke tief in das soziale und kulturelle Leben ihrer Zeit eingebunden war. Ihr Beitrag sei daher ein wichtiger Baustein für die Sichtbarmachung weiblicher Selbstzeugnisse in der osmanischen Geschichte.

Abschlussrunde: Osmanische Selbstzeugnisse - Ergebnisse, Herausforderungen und Zukunftsperspektiven

Den inhaltlichen Abschluss der Konferenz bildete eine von Elke Hartmann (Freie Universität Berlin) moderierte Podiumsdiskussion mit dem Titel "Osmanische Selbstzeugnisse: Zum Abschluss / Osmanlı Ben-Anlatıları: Çıktılar". An der abschließenden Podiumsdiskussion nahmen drei renommierte Wissenschaftlerinnen teil: Suraiya Faroqhi (Ibn Haldun Universität), Barbara Henning (Universität Hamburg) und Christiane Czygan (Orient-Institut Istanbul). Die Diskussion diente dazu, die in den Panels vorgestellten Beiträge in einen größeren wissenschaftlichen Kontext einzuordnen, übergreifende Themen zusammenzuführen und offene Fragen für die weitere Forschung zu benennen.

Im Mittelpunkt der Diskussion standen methodische, quellenkritische und konzeptionelle Herausforderungen im Umgang mit osmanischen Selbstzeugnissen. Die Teilnehmerinnen betonten, dass Ego-Dokumente im osmanischen Kontext keineswegs nur klassische Autobiographien im westlichen Sinne seien, sondern sich in vielfältigen Formen wie Briefen, Verhörprotokollen, Tagebüchern, Gedichtzyklen, Reiseberichten und religiöser Korrespondenz manifestierten. Diese Texte erforderten eine besonders sensible Herangehensweise bei der Interpretation, da sie häufig in institutionellen, religiösen oder politischen Kontexten entstanden seien und das "Selbst" nicht immer unmittelbar oder explizit in Erscheinung trete.

Ein weiterer zentraler Punkt der Diskussion war die Frage der Zugänglichkeit und Sichtbarkeit solcher Quellen. Die Teilnehmerinnen betonten, dass sich in europäischen Bibliotheken, insbesondere in den weniger erforschten Sammlungen in Europa, vor allem in Deutschland und der Türkei, zahlreiche bisher unbeachtete oder falsch klassifizierte Manuskripte befin-

den, die das Potenzial haben, die Sicht auf die osmanischen Gesellschaften erheblich zu erweitern. Die Erforschung solcher Dokumente sei daher nicht nur eine philologische oder historische, sondern auch eine institutionelle Herausforderung - im Hinblick auf Digitalisierung, Katalogisierung und interdisziplinären Austausch.

Abschließend wurde betont, dass die Beschäftigung mit Selbstzeugnissen nicht nur zur Rekonstruktion individueller Biographien beitrage, sondern auch neue Perspektiven auf gesellschaftliche Transformationen, Geschlechterverhältnisse, religiöse Praktiken und kulturelle Kommunikation im Osmanischen Reich eröffne. Die Teilnehmerinnen plädierten für eine stärkere Integration dieser Texte in die allgemeine osmanistische Forschung sowie für eine internationale Vernetzung von Projekten, Archiven und Wissenschaftler:innen, die sich mit Ego-Dokumenten befassen.

Die abschließende Podiumsdiskussion unterstrich eindrucksvoll das wissenschaftliche Potenzial des Forschungsfeldes und machte zugleich deutlich, wie viele Themen und Fragen noch offen sind. Sie markierte damit nicht nur das Ende der Konferenz, sondern auch den Beginn neuer Wege in der Erforschung osmanischer Selbstzeugnisse.